

SWR2 Wissen

Mal zu Mama, mal zu Papa –

Wenn Kinder zwei Zuhause haben

Von Peggy Fiebig

Sendung: Mittwoch, 27. März 2019

Wiederholung: Freitag, 3. Juli 2020, 08.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

In den vergangenen Jahren haben sich immer mehr Ex-Partner auf das sogenannte Wechselmodell geeinigt: Sie übernehmen die Betreuung des Kindes jeweils etwa zur Hälfte.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Atmo / O-Ton 1 – Luisa und Annika (kurz stehen lassen, dann runterblenden):

„Annika brauchst Du Socken? Ja, und ne Hose. Das habe ich mir gedacht. Ist Deine Strumpfhose nass? Ja.“

Sprecher:

Luisa zieht Annika um, nach dem Eislaufen gibt es gleich Abendessen. Bis alle Kinder der Patchworkfamilie eintrudeln, dauert es noch ein bisschen.

O-Ton 2 – Franz:

„Äh, zwei sind noch versteckt.“

Sprecher:

Erklärt der 7-jährige Franz. Er und die 9-jährige Lena und die 4-jährige Annika sind die Kinder von Jonathan. Die große Berliner Altbauwohnung, in der sich alle um den großen Esstisch versammeln, gehört Luisa:

O-Ton 3 – Luisa:

„Wir wohnen hier zu dritt, also meine zwei Kinder und ich. Und mein Freund Jonathan, der kommt, wenn es irgendwie passt, dass ich meine Kinder habe und er seine Kinder hat, verbringen wir das Wochenende zusammen. Und dann alle hier, weil meine Wohnung eben größer ist.“

Atmo: Essgeräusche (Tellergeklapper, Eingießen, Schmatzen)

Sprecherin:

„Mal zu Mama, mal zu Papa – Wenn Kinder zwei Zuhause haben“. Von Peggy Fiebig.

Sprecher:

Luisa und Jonathan sind seit knapp einem Jahr ein Paar. Mit ihren jeweiligen Ex-Partnern haben sie sich darauf geeinigt, sich die Kinderbetreuung je zur Hälfte zu teilen. Jonathans Kinder beispielsweise sind eine Woche bei ihm und eine Woche bei seiner Ex-Frau. In Deutschland ist dieses sogenannte „Wechselmodell“ bisher die Ausnahme. Traditionell bleiben Kinder nach der Trennung bei einem Elternteil, meist bei der Mutter. Der Vater erhält ein Umgangsrecht und sieht die Kinder in der Regel jedes zweite Wochenende. Juristen nennen das „das Residenzmodell“. Jahrzehntlang wurde das so praktiziert und niemand hat sich groß daran gestört.

O-Ton 4 – Stephan Thomae:

„In der Zwischenzeit haben sich die Rollenverständnisse geändert.“

Sprecher:

Der bayerische FDP-Bundestagsabgeordnete Stephan Thomae. Seine Fraktion setzt sich dafür ein, dass Familiengerichte in der Regel das Wechselmodell anordnen und nicht mehr – wie bisher – das Residenzmodell. 2018 hat die FDP dafür im Bundestag

einen entsprechenden Antrag eingebracht, über den derzeit diskutiert wird. Das Konzept „Einer betreut, einer bezahlt“ ist überholt, meint Thomae:

O-Ton 5 – Stephan Thomae:

„Väter wollen mehr an der Erziehung und Betreuung der Kinder teilhaben, Mütter wollen mehr die Hände freihaben für ihre eigene berufliche Laufbahn. Und deswegen ist es jetzt mal Zeit, dieses klassisch gewachsene Residenzmodell einer Revision zu unterziehen.“

Sprecher:

Für Jonathan ist das Wechselmodell seit einem Jahr Alltag, seine drei Kinder wohnen eine Woche bei ihm und eine Woche bei seiner Ex-Frau. Konkret läuft das so, erzählt Tochter Lena:

O-Ton 6 – Lena:

„Wir haben immer von Freitagnachmittag bis Mittwoch früh halt die Woche und am Donnerstag ist immer Oma-Tag und am nächsten Tag bringt sie uns in die Schule und am Freitag ist dann wieder Wechsel.“

O-Ton 7 – Jonathan:

„Das finde ich so ganz gut, dann hat man da eben diesen Puffer drin, die Oma zwischendurch. Und wenn die Woche beim jeweils anderen anfängt, fängt die halt nicht mit dem Alltag an, sondern mit einem Wochenende, wo man sich wieder so ein bisschen aneinander gewöhnen kann. Wir brauchen schon manchmal so ein Tag, anderthalb, um uns aufeinander einzugrooven und dass dann erst wieder der Alltag anfängt.“

Sprecher:

Vor allem wollten Jonathan und die Mutter seiner Kinder eine sonntägliche Trennungssituation vermeiden – möglicherweise mit Wut, Geschrei und Tränen. Und es war ihnen – vor allem unmittelbar nach der Trennung – ganz recht, nicht regelmäßig direkt auf den jeweiligen Expartner treffen zu müssen. Die Kinder haben sich daran gewöhnt, zwei Zuhause zu haben. Und auch daran, dass deshalb nicht alle Spielsachen an einem Ort sind.

O-Ton 8 – Lena:

„Bei Papa habe ich wenig Spielsachen aber bei Mama habe ich ganz viele. Ich hab da ganz viele Kisten voll und Malsachen und so. Und bei Papa hat jeder nur seine eigene Schublade. Da ist zwar nicht viel drin, aber da sind richtig tolle Sachen drin. Zum Beispiel eine Babyborn mit den ganzen Sachen und dem Kinderwagen und so.“

Sprecher:

Auch mit den beiden Kindern von Luisa, der neuen Freundin ihres Vaters, kommen sie gut zurecht. Die insgesamt fünf Kinder teilen sich zwei nebeneinanderliegende Kinderzimmer.

O-Ton 9 – Lena, Franz:

„Ada schläft da. Aber wir haben immer neue Ordnungen. Ada schläft da, Greta schläft da. Lena schläft auf dem Aufziehbett. Und ich schlaf auf dem Bett. Und hier ist so'ne Matte hingelegt, damit meine Schwester da auch schlafen kann. Wir haben sogar extra einen Zettel gemacht, damit wir's nicht vergessen, wer wo schläft. Weil sonst kann man ja sagen, nein, wir haben abgemacht, dass ich da schlafe. Aber mit dem Zettel weiß man, dass das nicht stimmt.“

Sprecher:

Als sich Jonathan und seine Ex-Frau vor einem guten Jahr trennten, beschlossen sie, ihre Kinder jeweils hälftig zu betreuen. Eine Woche bei mir, eine Woche bei Dir – das Wechselmodell passte für beide. Seither läuft das im Großen und Ganzen friedlich ab:

O-Ton 10 – Jonathan:

„Die Knackpunkte sind dann, wenn eigentlich eher die, die es auch in der Ehe schon gab. Also, wenn es um Erziehungsmethoden geht. Es läuft eigentlich bei uns überraschenderweise relativ konfliktfrei. Es sind so Meinungsverschiedenheiten zu Erziehungsfragen. Ich mach das anders als meine Ex-Frau, bei mir dürfen die Kinder vielleicht mehr Süßigkeiten essen oder dürfen mal nen Film mehr gucken. Und bei meiner Ex-Frau vielleicht nicht und so weiter, da gibt's dann manchmal ein bisschen Diskussion, aber auch nicht so viel.“

Sprecher:

Mittlerweile ist die Situation zwischen den beiden sogar soweit entspannt, dass sie sich regelmäßig treffen und über die Kinder austauschen:

O-Ton 11 – Jonathan:

„Also wir können denn auch mal telefonieren oder wir treffen uns – weiß ich nicht – einmal im Monat auf einen Kaffee. Und dann besprechen wir mal so Beobachtungen bei den Kindern wie, was die so in der Schule machen oder was für Wutanfälle die gerade zu Haus haben. Wie meine Ex-Frau damit umgeht und wie ich damit umgehe und dann haben wir auch mal Tipps füreinander.“

Sprecher:

So harmonisch läuft es nicht bei allen Paaren. Denn, wenn die Liebe zu Ende geht und Menschen sich trennen, kochen die Emotionen meistens hoch: Enttäuschung, Trauer, Wut, Schmerz, verletzte Gefühle. Kinder werden dann gerne einbezogen in die Überlegungen, was wem ‚zusteht‘, weiß Ingeborg Rakete-Dombek. Die Berliner Familienanwältin vertritt seit mehreren Jahrzehnten Eheleute, die sich scheiden lassen wollen, in Fragen des Unterhalts, Umgangs- und Sorgerechts. In ihrer Kanzlei hat sie viele Diskussionen erlebt. Auch darüber, „wer denn das Kind bekommt?“

O-Ton 12 – Ingeborg Rakete-Dombek:

„Naja, es ist ein Gerechtigkeitsmodell. Das ist so, wie man den Haushalt teilt, dass man da genauso denkt und sagt, ja, dann kriege ich auch das halbe Kind. Und so kann man mit Kindern nicht umgehen.“

Sprecher:

Eine Trennung oder Scheidung ist immer eine psychische Ausnahmesituation. Nicht alle Entscheidungen, die in dieser Lebensphase fallen, sind rational. Das erlebt Ingeborg Rakete-Dombek fast täglich:

O-Ton 13 – Ingeborg Rakete-Dombek:

„Überlagert wird das eben nur durch einen Streit, der sich aus den Umständen der Trennung durch die Kränkung, durch alles Mögliche, ergibt. Und das ist eigentlich schade, weil, die Kinder brauchen natürlich beide Eltern. In welchem Umfang muss man sehen.“

Sprecher (NEU 1):

Der Streit darüber, wer wann die Kinder betreut, landet in Deutschland pro Jahr 50.000 Mal vor Gericht. Immer häufiger geht es den Vätern darum, mehr am Leben ihrer Kinder beteiligt zu sein und sie wollen das notfalls auch gegen die Mutter gerichtlich durchsetzen. Im Februar 2017 hatte der Bundesgerichtshof geurteilt, dass ein Wechselmodell auch angeordnet werden kann, wenn ein Elternteil das **nicht** will. Allerdings dürfe das Zerwürfnis zwischen den Eltern nicht so weit fortgeschritten sein, dass Vater und Mutter bis aufs Blut zerstritten sind und nicht einmal mehr miteinander sprechen. Denn eine geteilte Betreuung erfordere eine enge Abstimmung der Eltern – so sagten es die Richter beim Bundesgerichtshof. Auch Familienrechtsanwältin Ingeborg Rakete-Dombek meint, dass ein Wechselmodell nur unter bestimmten Bedingungen funktionieren kann.

O-Ton 14 – Ingeborg Rakete-Dombek:

„Nämlich, dass die Eltern sehr gut und sehr viel über die Belange der Kinder miteinander reden können. Also, dass Kind braucht ein Medikament. Das stellt sich in der einen Woche, wo es beim Vater ist, heraus, der geht zum Kinderarzt, dann muss der mit der Mutter darüber reden und muss ihr das auch übergeben.“

Sprecher:

Wenn sich die Eltern auf eine Regelung einigen können, sei das immer besser als eine gerichtliche Entscheidung, sagt auch der Psychologe Dr. Stefan Rücker von der Universität Bremen. Er erforscht die Folgen verschiedener Betreuungsmodelle für Kinder und Eltern im Auftrag des Bundesfamilienministeriums. Rücker sieht Trennungskinder aber auch in seiner psychologischen Praxis. Er kennt die Belastungen, die allein die Trennung der Eltern für die Kinder bedeutet. Wie die konkret reagieren, hängt auch vom Alter ab. Schon Zweijährige sind irritiert:

O-Ton 15 – Stefan Rücker:

„Das drückt sich zum Beispiel dadurch aus, dass sie schreckhaft sind, dass sie Einschlaf- und Durchschlafschwierigkeiten haben. Und dass sie weniger exploratives Verhalten zeigen. Exploration, das heißt also Umwelterkundung ist essentiell und fundamental wichtig für die kognitive, für die intellektuelle Entwicklung von Kindern. Kinder, die betroffen sind, von der Scheidung oder Trennung der Eltern bewegen sich aber nicht so sehr weg, gerade auch von dem hauptsächlich betreuenden Elternteil, sondern bleiben in der Umgebung, was ihnen unter Umständen einen Nachteil dabei einträgt, ihre Umwelt zu erkunden, zu erfahren, zu erfassen.“

Sprecher:

Ältere Kinder nehmen die Trennung bewusster wahr:

O-Ton 16 – Stefan Rücker:

„Wenn man Vorschulkinder nimmt, so im Alter von zwei bis sechs Jahren, da wird das Trennungseignis schon bewusster erlebt. Und da sehen wir häufig Kinder, die in der Sauberkeitsentwicklung zum Beispiel regredieren. Also Kinder, die schon trocken waren, nässen wieder ein. Sie zeigen aber auch anklammerndes Verhalten, Trennungsangst.“

Sprecher:

Das hat Jonathan vor allem bei seiner Jüngsten festgestellt. Sie reagierte verunsichert, nachdem sowohl er als auch seine Exfrau neue Partner gefunden hatten.

O-Ton 17 – Jonathan:

„Also beim in den Kindergarten bringen, mussten nochmal ein paar mehr Umarmungen und Abschiedsküsse verteilt werden, an die Kleine. Ja, sie wollte schon öfter auf den Arm, sie war anhänglicher im Allgemeinen, das haben wir schon gemerkt. Also sowohl bei meiner Ex-Frau als auch bei mir. Das legt sich jetzt so langsam.“

Sprecher:

Bei Jugendlichen würden eher Wut und Ärger, Enttäuschung und Frustration dominieren, hat der Psychologe Stefan Rücker in seiner Bremer Praxis beobachtet. Aber natürlich reagiert jedes Kind individuell. Seelisch stärkere Kinder können eine Trennung schneller verkraften als Kinder, die sensibler sind und auf die sich die Belastungen eher auswirken. Und auch zwischen Jungen und Mädchen gibt es Unterschiede.

O-Ton 18 – Stefan Rücker:

„Während Jungen eher ausagierendes Verhalten zeigen, gerade in der akuten Phase der Trennung, das heißt also offen opponieren, schwieriges Sozialverhalten zeigen, aggressiv werden, ist es eher so, dass Mädchen somatoforme Beschwerden aufweisen, das heißt also Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, aber auch Hauterkrankungen.“

Sprecher:

Eltern sollen ihre Wut und Enttäuschung nicht auf die Kinder übertragen, warnt der Psychologe. Um das zu vermeiden regen auch Familienrichter immer öfter an, sich nach einer Trennung psychologisch beraten zu lassen. Manchmal ordnen sie sogar eine Mediation an. Denn häufig geht es beim Streit ums Kind um grundlegende Ängste – die Angst, nicht mehr am Leben des eigenen Kindes teilhaben zu können, die Angst nach dem Partner nun auch das Kind zu verlieren, die Angst, man könnte auch als Elternteil durch einen neuen Partner, eine neue Partnerin ersetzt werden.

O-Ton 19 – Stefan Rücker:

„Und wenn Eltern die Erfahrung machen, dass sie eben nicht austauschbar sind, obwohl sich die partnerschaftliche Ebene aufgelöst hat, dann ist auch Kooperationsbereitschaft sehr viel wahrscheinlicher als wenn man Eltern vor Gericht ihre Schwierigkeiten austragen lässt. Das Gericht bietet keine Problemlösung, sondern eben ein Urteil. Und wir kennen keine Familie, die sagt, wir waren bei Gericht und sind alle mit dem Urteil zufrieden. Aber wir kennen Familien, wo ein mediatorischer Prozess stattgefunden hat und wo dann für Alle eine Lösung gefunden worden ist.“

Sprecher:

Das Ziel einer Mediation ist, dass alle Beteiligten gewinnen. In familienrechtlichen Auseinandersetzungen bieten sowohl Rechtsanwälte als auch Psychologen diese Form der Unterstützung an. Eine von ihnen ist die Berliner Diplomspsychologin Jutta Lack-Strecker. Seit 20 Jahren hilft sie Paaren, ihre Konflikte konstruktiv zu lösen.

O-Ton 20 – Jutta Lack-Strecker:

„Es ist ja so, wenn Menschen streiten und vor allen Dingen in Sorgerechtsstreitigkeiten, denkt man oft nicht daran, dass sie sehr beschämt sind. Denn beide – wenn es hochstrittig ist – haben subjektiv das Gefühl, sie haben ihre Würde verloren.“

Sprecher:

Ihr erstes Anliegen ist deshalb, erst einmal Ruhe in die Situation zu bringen. Diese Ruhe strahlen die freundlichen Räume der Altbauwohnung im Berliner Westen aus. Der weiße Teppich dämpft jeden Schritt, die hellen Ledersessel wirken behütend. In dieser Atmosphäre sollen die Ex-Partner lernen, einander wieder zuzuhören:

O-Ton 21 – Jutta Lack-Strecker:

„Bevor wir anfangen, mit dem was so schwer ist, was weh tut, was erniedrigt, schauen wir doch mal nach den Ressourcen. Und der Raum sollte gut ausgepolstert sein mit Ressourcen, bevor man an den Kummer und an die Schwierigkeiten geht. Und oft hören nach Jahren die Partner dann von dem anderen, dass er eben nicht nur ein Streithammel ist, sondern auch ein engagierter Mensch.“

Sprecher:

Drei Fragen stehen am Anfang: Wie geht es Ihnen mit der Trennung? Was erhoffen Sie sich von der Mediation und was sollte heute besprochen werden? Dann erst fängt die eigentliche Mediation an.

O-Ton 22 – Jutta Lack-Strecker:

„Da sag ich immer: Zuerst werden wir die Themen sammeln, die Ihnen wichtig sind. Als zweites werden wir die Themen bewerten. Dass sie sagen, was ist wichtig, was könnte später auch gelöst werden, wo brennt's auf den Nägeln. Das ist ja schon die erste Übereinkunft der Eltern, dass sie sich einigen auf einen bestimmten Themenbereich, sag ich mal.“

Sprecher:

Bei der Abarbeitung der einzelnen Themen gibt die Psychologin Ex-Paaren einen wichtigen Tipp:

O-Ton 23 – Jutta Lack-Strecker:

„Fangen Sie nicht mit dem Allerschwersten an. Der mittlere Schwierigkeitsgrad ist oft dann sehr erfolgreich. Wenn Sie ganz Leichtes nehmen, haben Sie das Gefühl, ach, das war ja nix. Wenn Sie ganz Schweres nehmen, scheitern Sie. Aber dieser mittlere Schwierigkeitsgrad – boah, da haben wir wirklich was geschafft.“

Sprecher:

Haben sich die Eltern auf ein Thema geeinigt, klärt die Psychologin die unterschiedlichen Anliegen dahinter:

O-Ton 24 – Jutta Lack-Strecker:

„Dass wir ganz genau schauen, was ist Ihnen wichtig dabei und was ist Ihnen wichtig dabei. Was bedeutet es für Sie und was bedeutet es für Sie. Und wenn das passiert ist, dann schauen wir, ob Sie sich gegenseitig verstanden haben. Denn das Sagen ist das eine, das Verstehen ist das andere.“

Sprecher:

Es geht nicht darum, die besseren Argumente zu haben, sondern in einem geschützten Raum dem anderen zu erklären, warum man dieses so und jenes eben anders sieht.

O-Ton 25 – Jutta Lack-Strecker:

„Bei den Umgangsfragen ist es ja meistens die Angst, der andere macht es anders und das ist gefährlich für mein Kind. Und außerdem weiß ich ja leider, dass er oder sie ganz unfähig ist und gar nichts kann. Und da muss man natürlich in die Vergangenheit gehen und fragen, was waren die Punkte, wo Sie Vertrauen zueinander hatten? Was war stimmig, was haben Sie geschätzt? Um zu gucken, kann man davon wieder was reinarbeiten in die Mediation?“

Sprecher:

Ist das geschafft, bittet Jutta Lack-Strecker jeden der beiden Expartner um einen oder mehrere Lösungsvorschläge. Bei einem davon sagen dann beide vielleicht: ja, so könnte es klappen. Die Mediatorin selbst hält sich zurück.

O-Ton 26 – Jutta Lack-Strecker:

„Eigentlich wichtig sind die Ideen des Paares. Und jeder hat mehrere, wenn man ein wenig Geburtshilfe leistet.“

Sprecher:

Damit die Kinder, um die es ja geht, nicht aus dem Blick geraten, sind sie bei den Mediationen von Jutta Lack-Strecker immer dabei. Selten in tatsächlich physischer Präsenz, aber:

O-Ton 27 – Jutta Lack-Strecker:

„Die Kinder kriegen in jedem Fall immer einen Stuhl hier, beziehungsweise kriegen sie ein Kissen. Und das legen die Eltern hin. Und da sag ich immer, schauen Sie mal, wie's passt. Wo würden Ihre Kinder hier sein im Raum? Und wenn es knifflige, heftige Fragen gibt, dann bitte ich den einen oder den anderen Teil – immer balanciert – hinter den Platz für das Kind zu treten, sich in das Kind hineinzusetzen und den Eltern aus dieser Position zu sagen, was es sich wünscht.“

Sprecher:

Jutta Lack-Strecker arbeitet seit mehreren Jahrzehnten als Mediatorin. Für sie ist es eine positive Entwicklung, dass Gerichte mehr und mehr Umgangsverfahren aussetzen und die Betroffenen zu einer Mediation schicken. Nicht selten ist danach ein Urteil nicht mehr notwendig, weil sich die Eltern bereits geeinigt haben.

Doch noch gibt es die Eltern, die sich nicht einigen können, wie sie die Kinderbetreuung organisieren. In den allermeisten Fällen ordnet das Gericht bisher dann das Residenzmodell an, nach dem die Mutter die Betreuung übernimmt und der Vater lediglich ein Umgangsrecht erhält.

O-Ton 28 – Markus Witt:

„Bei Vätern ist es meistens so, dass heute nur gefragt wird: wird gezahlt? Dann hast Du Deiner Pflicht Genüge getan.“

Sprecher:

Markus Witt ist Koordinator der Projektgruppe „Doppelresidenz“. Die Mitglieder wollen, dass das Wechselmodell – das auch Doppelresidenzmodell genannt wird – eine größere Bedeutung als bisher bekommt.

O-Ton 29 – Markus Witt:

„Das Aktionsbündnis Doppelresidenz.org ist ein Bündnis von verschiedenen Verbänden, von hauptsächlich Vätern und Mütter aber auch Großeltern, die sich dafür einsetzen, dass Kindern nach einer Trennung beide Eltern erhalten bleiben. Und zwar in möglichst großem Umfang in Alltag und Freizeit. Nicht so, wie es heute ist: ein alleinerziehender Elternteil und einer der nur besucht.“

Sprecher:

Konkret sollen Familiengerichte in den Fällen, in denen sich Eltern nicht einigen, das Doppelresidenz- oder Wechselmodell als Regelfall anordnen. Nur wenn das Kindeswohl gefährdet wäre, sollen die Richter davon abweichen dürfen. Das Argument: Gemeinsame Elternschaft nützt den Kindern, erhält und sichert ihnen die Beziehung zu beiden Eltern und verteilt außerdem die erzieherischen und materiellen Lasten auf beide Eltern. Damit würde die Überlastung eines Elternteils vermieden und Streit reduziert. Dem Aktionsbündnis gehe es nicht nur um eine rechtliche Neuorientierung, sondern insgesamt um einen Perspektivwechsel in der elterlichen Verantwortung:

O-Ton 30 – Markus Witt:

Wir wollen, dass nach einer Trennung erstmal die Annahme besteht, dass beide Eltern verantwortlich sind auf Augenhöhe, miteinander. Dass es normal ist, dass beide Elternteile die Verantwortung und die Pflicht und erst danach das Recht haben, sich ums Kind zu kümmern.

Sprecher:

Es geht nicht um die Ansprüche der Eltern gegeneinander, betont Markus Witt.

O-Ton 31 – Markus Witt:

„Nein, die Kinder haben ein eigenes verbrieftes Recht, dass der Staat bestmöglich den Grundsatz darstellt, dass für die Erziehung und Pflege des Kindes beide Elternteile gemeinsam zuständig sind.“

Sprecher (NEU 2):

Rückenwind erhielt die Initiative durch einen Vorstoß der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag, die sich um eine Gesetzesnovelle bemüht. Der Rechtsausschuss des Bundestages hatte Anfang 2019 mehrere Sachverständige zum Antrag der FDP angehört. Für eine Gesetzesänderung zugunsten des Wechselmodells hat sich dabei allerdings nur die Nürnberger Rechtswissenschaftlerin Prof. Dr. Hildegund Sünderhauf ausgesprochen. Im Bundestag kritisierte sie, dass die gerichtliche Entscheidung über Umgang und Sorge allzu oft vom Zufall abhängt.

O-Ton 32 – Hildegund Sünderhauf:

„In einem Rechtsstaat darf es nicht Glückssache sein, an welchen Richter man gerät. Tatsächlich ist es aber so, dass deren Familienbild, deren Erfahrungen mit Kinderbetreuung – sei es als Elternteil, sei es selber als Kind – deren politische Anschauung, deren Informiertheit ausschlaggebend dafür ist, ob sie für oder gegen ein Wechselmodell sind und das kann nicht angehen. Ja, da muss eine gesetzliche Regelung her, sei es als Anordnungsalternative, sei es als Leitbild. Aber das darf nicht mehr dem Rechtsbauch des Richters überlassen bleiben.“

Sprecher (NEU 3):

Die Mehrheit der Sachverständigen – darunter Psychologinnen, Rechtsanwälte und Vertreter von Verbänden – haben sich in der Anhörung dagegen ausgesprochen, das Wechselmodell zur Regel zu machen. Auch die damalige Bundesjustizministerin Katarina Barley von der SPD äußerte sich entsprechend. Und das obwohl sie persönlich gute Erfahrungen mit der geteilten Betreuung ihrer Söhne gemacht hat, die bei der Scheidung neun und zwei Jahre alt waren. Mit dem Vater einigte Barley sich darauf, dass die Kinder etwa gleich viel Zeit bei Mama und bei Papa verbringen sollten. Das ging gut, weil ihre Wohnungen nur etwa zehn Fahrminuten voneinander entfernt lagen. Die Söhne wechselten wöchentlich.

Eine gesetzliche Vorentscheidung oder gar einen Zwang zum Wechselmodell sollte es aber nicht geben, meinte Barley:

O-Ton 33 – Katarina Barley:

Weil jede Familie völlig unterschiedlich ist. Es ist ganz wichtig, dass sich die Familiengerichte jeweils die einzelne Familie ganz genau anschauen. Da spielen

ganz viele Faktoren eine Rolle und es ist ganz wichtig, dass jede Familie individuell ist und deswegen auch individuell behandelt werden soll.

Sprecher:

Auch die Münchener Richterin und Vorsitzende des Deutschen Familiengerichtstages Prof. Dr. Isabell Götz hält nichts von einer Gesetzesänderung:

O-Ton 34 – Isabell Götz:

Man muss sich ja folgendes vorstellen, beide Eltern sind verantwortlich für ihr Kind. Dann ist das zunächst auch mal Verantwortung der Eltern, die weitere Betreuung autonom zu regeln. Die müssen sich entscheiden: Halbe/Halbe oder ich drei Tage, du die restlichen vier... wie auch immer.

Sprecher:

Denn zwischen Wechsel- und Regelmodell gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Betreuung zwischen den Eltern aufzuteilen. Und hier sollte es einen möglichst großen Spielraum geben, sagt die Juristin.

O-Ton 35 – Isabell Götz:

„Das ist ausschließlich Sache der Eltern. Wenn die es nun mal nicht können und dann der Familienrichter ins Spiel kommt, dann kann man aber auch nicht sagen, das Residenzmodell ist das einzig selig machende oder das Wechselmodell, sondern dann kommt es eben auf diese Familie an. Also von daher bin ich dafür, dass das Gesetz überhaupt kein Regelmodell enthält, sondern dass man es offenlässt und dann im Einzelfall das Modell wählt, dass der Familie guttut.“

Sprecher:

Das sieht Miriam Hoheisel, die Bundesgeschäftsführerin des in Berlin ansässigen Verbandes der alleinerziehenden Mütter und Väter, ähnlich. Auf keinen Fall sollte das Wechselmodell als Regelmodell im Gesetz festgeschrieben werden. Denn nicht nur die Kommunikation zwischen den Eltern muss klappen.

O-Ton 36 – Miriam Hoheisel:

Das Wechselmodell ist durchaus anspruchsvoll. Es besteht ein hoher Abstimmungsbedarf, wenn das Kind den Alltag mit beiden Eltern lebt. Das heißt, die Eltern müssen gut miteinander sprechen, gut kommunizieren, kooperieren können. Sie müssen sich das Modell leisten können – es ist ja teurer, es braucht mehr Wohnraum, doppelte Anschaffungen stehen an, sie brauchen einen Arbeitgeber, der mitzieht. Und vor allen Dingen muss das Kind sich auch wünschen, im Wechselmodell zu leben und das Pendeln auch vertragen. Und das sind Voraussetzungen, die sich nicht per Gesetz verordnen lassen.

Sprecher:

Der Verband weist darauf hin, dass sich Eltern in der Praxis gar nicht so häufig für das Wechselmodell entscheiden.

O-Ton 37 – Miriam Hoheisel:

Bislang sind es ca. fünf Prozent der Familien, die ein tatsächliches Wechselmodell leben, das heißt, dass das Kind annähernd hälftig bei beiden Elternteilen lebt und die Eltern sich auch die Verantwortung tatsächlich im Alltag teilen. Der Großteil der Kinder lebt weiter im so genannten Residenzmodell mit knapp 90 Prozent und es gibt auch Familien, die einen so genannten erweiterten Umgang leben, wo das Kind stärker bei beiden Elternteilen lebt, aber nicht hälftig. Und das sind ungefähr fünf bis acht Prozent.

Sprecher:

Dass nur wenige Eltern eine Betreuung im Wechselmodell wählen, könnte aber auch daran liegen, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen in vielen Bereichen auf das Residenzmodell ausgerichtet sind. Beispiel Unterhaltsrecht: Bisher gilt hier allein die Betreuung von 50 zu 50-Prozent als Wechselmodell. Nur dann verteilt sich die Unterhaltungspflicht auf beide Eltern. Bei einer 60 zu 40 Prozent-Betreuung, muss derjenige, der weniger betreut, trotzdem den vollen Unterhalt zahlen. Das erscheint vielen – vor allem den Vätern – ungerecht. Das sollte der Gesetzgeber ändern, fordert die Familienrichterin Isabell Götz.

O-Ton 38 – Isabell Götz:

Wenn wir dort eine Regelung haben, die eine Mitbetreuung fair einpreist beim Kindesunterhalt, dann nehmen wir ganz viel Streitpotential raus. Denn dann könnte ich sagen, ihr betreut jetzt ein Drittel/zwei Drittel und das berücksichtige ich dann eben beim Barunterhalt. Ich glaube, das würde uns insgesamt helfen.

Sprecher (NEU 4):

Das Bundesjustizministerium will die Ergebnisse der Studie des Bremer Psychologen Stefan Rücker abwarten. Für diese Studie zu den Folgen der verschiedenen Betreuungsmodelle wurden 1000 Familien beziehungsweise Elternteile und 1200 Kinder befragt. Gefunden haben die Wissenschaftler die Teilnehmer der Studie über Beratungsstellen und Kinderärzte, über Kindertagesstätten und Schulen, aber auch über Anzeigen – im Internet, auf Facebook, in Zeitungen. Selbst wenn die Ergebnisse noch nicht veröffentlicht sind, eines steht auch für Rücker bereits jetzt fest: Es gibt nicht "das eine" beste Modell für alle Familien. Und es komme auch gar nicht darauf an, welcher Elternteil mehr Zeit mit dem Kind verbringt.

O-Ton 38a – Stefan Rücker:

Ich glaube, es geht nicht so sehr um die Frequenz des Sehens, es geht tatsächlich um „Quality-Time“. Wenn man eine gute Bindung zu seinen Kindern aufbaut, dann ist es nicht unbedingt notwendig, dass man sich sehr oft sieht. Wenn man sich versteht, wenn man warmherzig ist mit seinem Kind, wenn man liebevoll ist als Bezugsperson und eben verfügbar ist, dann ist das ein ganz wichtiger Punkt.

Sprecher (NEU 5):

Deshalb geht es dem Bremer Wissenschaftler nicht darum, die verschiedenen Betreuungsmodelle zu bewerten und dann eines zu favorisieren. Die Forschungsarbeit soll vielmehr dabei helfen, Familien zu typisieren, damit Jugendämter und Gerichte künftig bei ihren Entscheidungen eine Orientierung haben:

O-Ton 39 – Stefan Rücker:

Und wenn wir dann wissen, für welche Familie, in welcher Konstellation welches Umgangsmodell unter Wahrscheinlichkeitstheoretischen Gesichtspunkten das Beste ist, sowohl für die Kinder als auch für die Eltern, dann haben wir schon eine Menge erreicht.

Sprecher (NEU 6):

Der Bremer Psychologe Stefan Rücker hofft, dass die Ergebnisse seiner Studie bei den Politikern ankommen werden – und dort nicht in der Schublade landen. Es geht darum, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass das individuell beste Betreuungsmodell auch tatsächlich gewählt werden kann. Und nicht schon am Geld scheitert.

O-Ton 39a – Stefan Rücker:

Wenn wir zum Beispiel erkennen sollten, dass wirtschaftliche Gründe eine Rolle dabei spielen, dass das eine oder andere Modell nicht zustande kommt – also sagen wir es direkt: Also das Wechselmodell nicht gelebt werden kann, weil materielle Engpässe bestehen – dann wäre es ein Signal an die Politik unter Umständen zu prüfen, ob es dafür ein Budget gibt, damit Eltern das Wechselmodell realisieren können, wenn es denn auch das Wunschmodell der Kinder ist. Das könnte letzten Endes der Ausfluss, ein Ausfluss aus den Erkenntnissen sein.

Sprecher:

Jonathan jedenfalls ist froh darüber, dass das Wechselmodell bei ihm gut funktioniert. Denn eines war ihm von Anfang an wichtig: dass die Trennung von seiner Frau nicht gleichzeitig auch die Trennung von seinen Kindern bedeutet. Sie nur jedes zweite Wochenende und vielleicht noch einmal unter der Woche zu sehen, ist für ihn unvorstellbar. Er ist sich aber auch bewusst, dass sich die Zeiten ändern können.

O-Ton 40 – Jonathan:

Es wird sowieso die Phase kommen, wo dann die Kinder größer werden. Die Große kommt in nicht allzu wenigen Jahren ins Teenageralter und da rechne ich eigentlich fest damit, dass dann solche Themen wieder diskutiert werden. Oh, ich habe keine Lust mehr bei Dir zu wohnen, ich will lieber bei Mama wohnen, weil da alle meine Freunde sind. Oder umgekehrt. Und dann wird's wahrscheinlich Zeit, das nochmal zu diskutieren, mit dem jeweiligen Kind. Und dann bin ich mal gespannt, was so in der Zukunft passieren wird.

* * * * *